

diesem Lande keinerlei Anzeichen von Cholera mehr ergeben hätten.

Die Gerüchte von einer geplanten Zusammenkunft der Herrscher Oesterreichs und Russlands verdichten sich immer mehr, und in Kreisen, welche in der Lage sind, derartige Angelegenheiten zutreffend zu beurtheilen, verlautet jetzt, der Czar werde im kommenden Sommer eine Reise in das Ausland unternehmen und dem Kaiser Wilhelm, sowie dem Kaiser Franz Joseph Besuche abstatten. Diese Besuche werden wahrscheinlich dort stattfinden, wo die beiden Souveräne zur Zeit der Czarenreise sich aufhalten werden, also in Bädern, jedoch glaubt man auch, daß eine Zusammenkunft aller drei Kaiser erfolgen könnte, und zwar auf die Weise, daß der Czar zuerst den Kaiser Franz Joseph besuchen würde, und daß sich hernach Beide zur Begrüßung des Kaisers Wilhelm in die zeitliche Residenz des Letzteren begeben dürften. Formelle Verhandlungen hierüber haben allerdings noch nicht stattgefunden, aber man bestätigt jetzt, wie das „D. M. Bl.“ erfahren haben will, daß der russische Attaché Baron Kaulbars die Aufgabe hatte, anlässlich seiner letzten Audienz beim Kaiser Franz Joseph eine Zusammenkunft seines Monarchen mit diesem anzuregen, und daß die Anregung bezüglich aufgenommen worden sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Vom 1. Mai ab wird auf der Eisenbahnstrecke Niederwiesenthal-Schneeberg-Neustädtel der Zug 172b, 4,45 Uhr früh aus Schneeberg-Neustädtel, wieder eingerichtet. Die Personenpost zwischen Eibenstock und Schneeberg-Neustädtel wird deshalb von diesem Tage ab aus Eibenstock 2,20 Uhr früh abgefertigt werden.

Dresden. In dem Befinden der Königin Carola ist erfreulicherweise ein entschiedenes Fortschreiten zur Besserung zu constatiren. Gleichwohl ist es noch immer nicht definitiv bestimmt, ob Ihre Majestät dem hohen Gemahl, wie ursprünglich geplant, auf 14 Tage nach Ems folgen und dann einen kurzen Aufenthalt in Brennerbad nehmen wird, da dies selbstverständlich noch von der Bitterung der nächsten Wochen und dem weiteren Verlaufe der Reconalescenz abhängen wird.

Dresden. Die Speisung armer Schulkinder, welche ohne warmes Frühstück oder Mittagessen dem Unterrichte beiwohnen müssen, ist schon in mehreren deutschen Städten, namentlich Breslau, Köln und Kiel von Wohltätigkeitsvereinen in die Hand genommen worden. Der Dresdner Verein gegen Armennoth richtete schon in seinem ersten Rechenschaftsberichte über seine Thätigkeit im Jahre 1880 an die Lehrerverwelt folgende Aufforderung: „Die Volksschullehrer, welche in Erfahrung bringen, daß arme Kinder in harter Kälte zur Schule kommen, ohne durch eine warme Speise ihren Hunger gestillt zu haben, werden ersucht, die auf unserer Centralstelle ihnen zur Verfügung stehenden Speisemarken selbst in die Wohnung der Armen zu bringen, damit nach Darreichung leiblicher Speise die sittliche und geistige Ernährung und Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder besser gefördert werde.“ Mehrere Dresdner Lehrer sind in den letzten Jahren dieser Aufforderung nachgegeben und haben auch im Sommer mit den Speisemarken des Vereins solche arme Kinder erquickt, welche zu entfernt wohnen, um in der Mittagshitze nach Hause gehen zu können. Es hat jedoch bisher an einer eigentlichen Organisation dieser Art sozialer Fürsorge für arme Kinder gefehlt. Der Dresdner Verein gegen Armennoth und Bettelei hat daher die Directoren der sämtlichen 18 Bezirksschulen um ein Verzeichniß derjenigen Schüler ersucht, welche der Darreichung warmer Speisen bedürftig erscheinen. Die Umfrage hat ergeben, daß sich in Dresden über 600 arme Kinder in dieser Lage befinden. Der Vereinsvorstand hat in Folge dessen im März 1884 vorläufig die Summe von 1500 Mark für das kommende Schuljahr zu der Speisung armer Kinder bestimmt, unter der Voraussetzung, daß die Directoren der Schulen die Beschaffung und Vertheilung der Suppen, welche als Mittagessen gegeben werden sollen, übernehmen.

Leipzig. Am Freitag Abend kurz nach 10 Uhr wurde in einem Grundstück der Friedrichstraße in einer Wohnung zweiter Etage ein plötzlich hell aufleuchtender Feuerschein und der Ausbruch eines Brandes beobachtet. Sofort eilten Leute aus dem Hause nach dem betreffenden, nur von einem 63 Jahre alten Mann bewohnten Zimmer, um das Feuer zu löschen. Der Bewohner, obwohl im Zimmer anwesend, öffnete aber die verschlossene Thüre nicht, trotz wiederholten starken Pöchens. Man brach deshalb die Thüre gewaltsam auf und fand darin im dichtesten Qualm den alten Mann im trunkenen Zustande auf den Dielen liegend, während die Fenstervorhänge total herabgebrannt waren und das Feuer sich auch verschiedenen, auf einem Tische liegenden Effekten mitgetheilt hatte. Zunächst entzog man dem Zimmerbewohner der Gefahr des Ersticken durch Hinaustragen, worauf es den Hausleuten selbst gelang, den Brand wieder zu unterdrücken, so daß die bereits aufgebotebene Feuerwehr nicht in Thätigkeit kam. Das Feuer selbst war durch die Unvorsichtigkeit des Zimmerbewohners

entstanden, der eine brennende Petroleumlampe den Vorhängen zu nahe auf den Tisch gestellt hatte.

Annaberg, 20. April. Die Erbauung einer neuen Gasanstalt durch unsere Stadt hat hier schon mancherlei Wortgefechte, Bewegungen und Beschlüsse veranlaßt. Jetzt wirft dieselbe bereits Schlagshatten, welche für die ersten Monate des folgenden Jahres wenn nicht völlige Dunkelheit der Straßen, so doch eine Interimsbeleuchtung durch Petroleum in Aussicht stellen. Der Thatbestand ist folgender: Gegen Benutzung des von der Stadt erwählten Bauplatzes ist von den anliegenden Besitzern Einspruch erhoben worden. Ueber diesen Einspruch hatte der hiesige Bezirksausschuß zu urtheilen und letzterer hat am 29. März a. c. mit Stimmeneinheitlichkeit gegen unsere Stadt entschieden. Dadurch wird zunächst der Beginn des Baues verzögert und später, wenn der von der hiesigen Stadtverwaltung angerufene Kreisausschuß für Annaberg auch günstig entscheiden sollte, ist so viel Zeit verfloßen, daß die neue Gasanstalt nur bei der äußersten Anstrengung bis Ende 1884 betriebsfähig wird. Man hätte daher voraussetzen sollen, daß der nebenher von dem Stadtrath mit der früheren Gas-Aktiengesellschaft, deren Concession am 31. December, d. J. erlischt, erstrebte Ausgleich zu einem gezeihlichen Ende geführt werden würde. Anfangs (16. Juni 1883) hatte die Gesellschaft für ihr Etablissement 175,000 M. verlangt, darauf (16. Februar 1884) hatte der Stadtrath 60,000 M. geboten; bei der Generalversammlung am 13. März ermäßigten die Actionäre ihre Forderung auf 100,000 M. und am 28. März nach einer vertraulichen Sitzung der beiden städtischen Collegien war man hier Willens, für die alte Gasanstalt 90,000 M. zu zahlen, wenn der Betrieb schon am 1. December d. J. an die Stadtgemeinde übergebe. Ehe indeß dieser Beschluß an die Actionäre gelangte, erfolgte das ablehnende Urtheil des Bezirksausschusses und daraufhin — die Motive sind nicht recht durchsichtig — trat der Stadtrath am 4. April von dem gefaßten Beschlusse zurück und zeigte solches den Stadtverordneten an, die vorgestern in sehr stürmischer Sitzung erklärten, nach der Mittheilung des Stadtrathes über diesen Gegenstand Beruhigung fassen zu wollen.

Falkenstein. Nachdem am Mittwoch, wie bereits gemeldet, an einer der feuergefährlichsten Stellen des „alten Falkenstein“ ein Schadenfeuer entzündet, welchem zwei Häuser und ein Menschenleben zum Opfer fielen, erfolgten in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend drei weitere Brände, welche eine andere Entstehungsbursache als Brandstiftung ausschließen. Eine Schreckensnacht für die Bewohner Falkensteins. Bei scharfem Nordostwind ging zunächst gegen 1/2 9 Uhr Abends das der alten Brandstelle nächstliegende Haus des Glasers Franz in Flammen auf und brachte die vorher bedrohten Häuser in noch größere Gefahr. Während der Löscharbeiten brannte in entgegengesetzter Richtung, nach Auerbach zu, die isolirte Schneidersche Scheune vollständig nieder, und Nachts 1 1/2 Uhr wurden die Bewohner abermals durch Feueralarm aus dem Schlafe geschreckt. In kurzer Zeit wurde das dem Weber Seidel gehörige, etwas oberhalb des Abends abgebrannten Franz'schen Hauses, in Asche gelegt und verursachte unter den gedrückten Bewohnern dieses Stadttheils eine unbeschreibliche Aufregung und Erbitterung. Bei beiden Häuserbränden gelang es der Feuerwehr, das Feuer auf die beiden Gebäude zu beschränken und ein größeres unheilvolles Brandunglück zu verhüten. Die ganze Stadt ist in einer großen Erbitterung und Angst und erwartet mit großer Sorge die Entdeckung des ruchlosen Brandstifters.

Die Erbin von Ronsdal.

Roman von E. Wild.

(Fortsetzung.)

„Hilba, Hilba,“ rief die Doktorin erschreckt sich über die Weinende beugend; „Sie freveln, wenn Sie so sprechen; Gott ist gütig und gerecht, nicht er hat Sie, sondern Sie haben ihn verlassen. Wo kein echtes Gottvertrauen besteht, da ist der Frieden der Seele bald dahin. Hören Sie mich an, und geben Sie der ruhigen Ueberlegung Raum in Ihrem erregten Innern. Worauf stützen Sie Ihre Vermuthung, daß Ihr einstiger Verlobter todt sei, todt durch Ihre Schuld. Worauf, frage ich Sie? Auf eine gespensterhafte Erscheinung, die Ihnen in einem erregten Augenblicke entgegentrat? Auf die geheimnißvollen Andeutungen eines Menschen hin, den Sie für einen Schwinbler hielten? Sie haben doch sonst einen so scharfen Verstand, einen so klaren, sichern Ueberblick und jetzt wollten Sie sich so rasch betören lassen! Die ganze Persönlichkeit des Amerikaners hatte von allem Anfang etwas Unheimliches, Geheimnißvolles für Sie, müssen Sie aber deshalb glauben, daß er wirklich über übernatürliche Kräfte verfüge, daß er die Macht habe, nach Belieben Tode zu rufen und sie mit den Lebenden in Verkehr treten zu lassen; diese Annahme widerspricht Ihren früheren Worten, Ihrer entschiedenen Weigerung, einer solchen Sitzung beizuwohnen. Dann plötzlich diese Behauptung, dieser blinde Glaube — und was hat Ihnen dieser Glaube gebracht? Schmerz und namenloses Leid. Raffen Sie sich auf, Hilba, ver-

trauen Sie auf den einen, der über uns wacht, dessen Vaterauge auf Sie schützend herabsieht, hoffen und vertrauen Sie, Ihr Vertrauen wird nicht zu Schanden werden.“

„Ihre Worte sind tröstender Balsam für mein Herz,“ schluchzte die junge Frau, „aber dennoch —“

„Sie sind in weitere Beziehungen zu diesem Amerikaner getreten?“

Hilba nickte.

„Und was, entschuldigen Sie meine Indiscretion, was hat er Ihnen Alles gesagt?“

„Er ließ Andeutungen darüber fallen, daß er meine früheren Beziehungen zu Viktor kenne, er wußte von meiner unglücklichen Ehe, er kannte genau alle Verhältnisse der Familie Ronsdal.“

Die Doktorin machte eine rasche Bewegung.

„Wußte er auch von der Testamentsklausel Ihres Oheims?“

„Er sprach nicht davon, aber er schien von Allem so gut unterrichtet, daß ich nicht zweifle, daß ihm auch dieses bekannt ist.“

Die Doktorin legte sinnend die Hand an die Stirn.

„Das wäre ein Anknüpfungspunkt, der sich verfolgen ließe,“ sagte sie leise vor sich hin, „ich habe mir oft gedacht, daß diese Testamentsklausel den Anlaß zu bösen Verwicklungen geben würde; der alte Herr hat da nicht gut gethan. Wissen Sie, was ich meine, Hilba?“ frug sie dann laut.

Die junge Frau sah sie gespannt an.

„Ich halte diesen Amerikaner ganz einfach für einen Abgesandten Ihres Schwagers, der hierher gekommen ist, um das Terrain zu sondiren, um zu erfahren, ob Sie gutwillig bereit sind, das Erbe herauszugeben.“

„Ich habe nie die Absicht gehabt, dasselbe meinem Schwager vorzuenthalten,“ entgegnete Hilba würdevoll.

„Sie gewiß nicht; aber eine Andere an Ihrer Stelle würde anders denken.“

„Das Testament lautet, daß Sie so lange Besitzerin des Gutes sind, bis sich der seit Jahren verschollene Bruder Ihres Vaters meldet, dann fällt ihm das schöne Gut zu, und Sie müssen sich mit einer Ihnen ausgesetzten Rente begnügen. Diese ziemlich ansehnliche Rente muß Ihnen der Besitzer von Ronsdal auszahlen, ein behagliches, sorgenfreies Leben ist Ihnen dadurch gesichert, aber was ist dies Alles im Vergleich zu der prächtigen Besitzung, der Sie verlustig gehen, eine unvortheilhafte Veränderung Ihrer Verhältnisse bleibt es immerhin.“

„Sie sind zu großmüthig und hochherzig, um an Winkelzüge zu denken, wenn heute Jemand mit einigermaßen haltbaren Beweisen erschiene, und sagte, ich bin der Erbe von Ronsdal, Sie würden ihm bereitwillig Ihr schönes Heim, um das Sie sich so viele Verdienste erworben haben, abtreten. Nicht so eine Andere; sie würde Alles in Bewegung setzen, um wenigstens noch eine Zeit lang Besitzerin von Ronsdal zu bleiben, sie würde unumstößliche Beweise von der Identität des Erben fordern, mit einem Worte, sie würde die Entscheidung so lange als möglich hinauszuschieben trachten. Nun denken Sie sich die Lage des Herrn von Ronsdal; als leichtsinniger, junger Mensch verließ er die Heimath und ging nach Amerika. Sein Oheim, der bei den zwei verwaisten Knaben Vaterstelle vertrat, hatte ihn immer zärtlich geliebt, er konnte ihn nie vergeßen und rechnete immer noch auf die Rückkehr seines Lieblings.“

„Sein jüngerer Neffe erhielt gerade nur so viel, um leben zu können, erst mit seiner Verheirathung trat eine günstigere Wendung der Dinge ein; der alte Herr lernte die Gattin seines Neffen schätzen und lieben, und als sie Wittve wurde, bot er ihr ein Heim auf seiner Besitzung an.“

„Herr von Ronsdal starb; er hatte Sie sehr liebgewonnen, aber er hatte seinen älteren Neffen noch immer nicht vergessen, dieser konnte immer noch wiederkehren, und er sollte sein Heim bereit finden; so entstand die seltsame Testamentsklausel, die Sie nur zur Verwalterin des Gutes ernannt.“

„Was ist natürlicher, als daß er, bevor er selbst geht, sich sein Erbe zu holen, einen Vertreter schickt, der erst die Verwalterin dieses Erbes kennen lernen soll; dieser sieht, wie glücklich, wie zufrieden Sie leben, er frägt sich, ob Sie dieses Glück so leicht werden verlassen wollen, ob Sie nicht darum kämpfen werden bis zum letzten Augenblicke, er fürchtet dies und sucht auf Sie in anderer Weise einzuwirken.“

„Er hat von Ihren früheren Verhältnissen gehört, er beeilt sich, aus dem Gehörten Kapital zu schlagen, er kombinirt, daß Sie, ermüdet von den seelischen Kämpfen, nicht daran denken werden, Ihr Heim so lange als irgend möglich zu behalten.“

„Wie viele lästige Formalitäten werden Herrn von Ronsdal erspart, wenn Sie ihn sofort als rechtmäßigen Besitzer anerkennen; ich bin überzeugt, daß wir in kurzer Zeit mehr von diesem Amerikaner hören werden.“

Hilba schauderte zusammen.

„Wie freudig würde ich Alles hingeben, wenn ich nur die Gewißheit hätte, daß Viktor lebt,“ stürzte sie.

„Haben Sie keine Nachforschungen angestellt?“

„Doch; Sie erinnern sich, daß ich nach dem Tode von meines Vaters Oheim behufs Ordnung der Erbschaftsangelegenheiten in die Residenz reiste. Ich er-